

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 30 (1926-1927)

**Heft:** 9

**Artikel:** Die Schlacht bei Nancy : 5. Januar 1477 [Fortsetzung folgt]

**Autor:** Rosenberger, Albert

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-664722>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

uns zum Entschluß führen will, alles dran zu setzen, im Kleinen treu zu sein und in der Erziehung unserer Kinder nichts gering zu achten, trotzdem aber nicht kleinlich werden.

Der Schöpfer hat in der Natur auch dem

Kleinsten eine Bedeutung zugemessen, daher verlangt er von uns eine klare Einstellung zu diesen Kleinigkeiten, bei denen es, weiß Gott, in der Erziehung drauf ankommt.

## Die Schlacht bei Nanch.

5. Januar 1477.

Von Dr. Albert Rosenberger.

Auf den verschneiten und vereisten Feldern vor Nanch fand am 5. Januar 1477, also vor 450 Jahren, der letzte Akt des Dramas der Burgunderkriege seinen Abschluß. Er spielte, wie der erste Akt, die Schlacht bei Héricourt, außerhalb der Grenzen der heutigen Schweiz.

Nach der Schlacht von Murten (22. Juni 1476) hielt sich Herzog Karl von Burgund verdrossen, menschenšeue und über seine Niederlage brütend, volle zwei Monate im Schlosse la Rivière in Hochburgund auf. Inzwischen hatte Herzog René von Lothringen mit Söldnern verschiedener Herkunft und mit Hilfe der niederen Vereinigung (der elsäffischen Städte, Basels, und der Städte und Herren der Vorder-österreichischen Lande) sein von Herzog Karl erobertes Herzogtum fast ganz zurückerober und schickte sich an, die Hauptstadt Nanch zu belagern. Jetzt endlich raffte sich Herzog Karl auf, sammelte und organisierte ein neues Heer, mit dem er seinen Gegner rasch in die Enge trieb, ohne aber den Fall Nanchs am 8. Oktober verhindern zu können.

Da sich Herzog René mit seinen Verbündeten zu schwach fühlte, um dem Heere Karls die Spitze zu bieten, und da der Winter vor der Türe stand, löste sich sein Heer auf und der Großteil der Truppen der niederen Vereinigung zog heim. Einem andern Teil und seine eigenen Truppen verteilte Herzog René in die größeren Festungen, besonders auch in die Stadt Nanch.

Diese Besetzungen durchstreiften das ganze Land, schnitten dem burgundischen Heere die Verbindungen und die Lebensmittel- und Kriegsmaterial-Zufuhren ab. Am 19. Oktober stand Karl in Pont-à-Mousson, wo der Graf von Chimay und der Herr von Bièvre mit 6000 Mann und der ehemaligen Besatzung Nanchs zu ihm stießen, wodurch seine Armee auf über 20,000 Mann anstieg.

Im Kriegsrat waren alle seine Hauptleute der Ansicht, es solle das Gros der Armee in Luxemburg Winterquartier beziehen, Streif-

corps sollen die Verproviantierung Nanchs erschweren und die besetzten festen Plätze zurückerobern, Karl selbst solle nach den Niederlanden gehen und dort neue Mannschaften, Hülfsmittel und Geld aufbringen, um im Frühjahr den Krieg in Lothringen energisch aufzunehmen zu können. Karl verschloß sich diesem Rate und bestand darauf, Nanch zu belagern und zu nehmen. So zog er am 22. Oktober vor Nanch und begann die Belagerung. Die Stadt konnte in der Zeit zwischen der letzten und der neuen Belagerung nicht genügend verproviantiert werden; auch ihre Festungsarbeiten waren in bösem Zustande, mit Fässern und gespannten Lüchern (Belten), wurden einzelne Breschen maskiert.

Herzog René sicherte der Besatzung den Entsat binnen längstens drei Monaten zu; diese war entschlossen, sich aufs äußerste zu verteidigen, denn von Karl hatte sie keine Schonung zu erwarten.

Herzog René wandte sich in erster Linie an die niedere Vereinigung um Hilfe; diese war dazu bereit, aber nur, wenn die Schweizer mitmachten.

So begab er sich denn in Begleitung von Abgesandten von Straßburg, Basel und Colmar in die Schweiz, nach de Barente auch in Begleitung seines zahmen Bären. In Bern verwies man ihn an die Tagsatzung, ebenso in Luzern, wo er sich aber durch seine Freigebigkeit Jung und Alt gewogen mache.

In Zürich wurde sein Gesuch von Hans Waldmann kräftig unterstützt. Dieser bezeichnete es als Ehrensache der Eidgenossen, ihrem Mitkämpfer von Murten zu Hilfe zu kommen, und erwirkte dem Herzog die Erlaubnis, seine Sache persönlich vor dem Rote zu vertreten. Der Rat sagte seine Hilfe zu, doch war das natürlich nicht genügend. Am Tage zu Luzern, 18. November, war man allgemein der Ansicht, dem Herzog René Hilfe zu leisten. Friedensverhandlungen, welche vom kaiserlichen Protonotar und vom päpstlichen Legaten einge-

leitet wurden, zerschlugen sich, da Herzog Karl auf das Ansehen der Eidgenossen, Lothringen zu räumen, nicht eingehen wollte.

Trotz dem Versprechen Renés, den Orten 40,000 Rhein. Gulden zu bezahlen und jedem einfachen Söldner 4 Gulden monatlich, lehnten die Länder auf dem Tag zu Luzern am 4. Dezember jede offizielle Hilfe ab. Als Vertreter des Herzogs von Lothringen hatte sich Wilhelm Herter in Luzern eingefunden, der mit beredten Worten die Not Nancys schilderte und dringend bat, dem Herzog wenigstens die Anwerbung von 5—6000 Knechten zu erlauben, wobei jeder Ort seinen Knechten den Hauptmann und Fähnrich offiziell stellen würde.

Dieser Antrag wurde den Orten zur Genehmigung empfohlen und auf einem weiteren Tag in Luzern, am 16. Dezember, auch bewilligt. Der Zug sollte sofort erfolgen; als Sammelpunkt wurde Basel bezeichnet. Schon nach dem 1. Tagfahrtbeschluß hatten Straßburg und René private Werbungen vorgenommen. Zenes führte schon am 14. Dezember 300 Söldner zu Schiff von Basel nach Straßburg. Herzog René wollte am 19. Dezember 270, meist bernische Knechte, in Basel auf zwei großen Schiffen nach Breisach verladen. Es war bitter kalt; der Rhein war unterhalb der Rheinfelder Brücke so fest gefroren, daß ihn schwere Wagen befahren konnten. Die Leute taten sich an Speis und Trank reichlich genug, stürmten lärmend und polternd die Schiffe, ohne auf die Mahnungen der Schiffer zu achten, drängten, als ein Mann über Bord fiel, alle nach jener Seite, so daß das Schiff entzwei brach und 50 bis 100 Knechte ertranken. In den folgenden Tagen kamen die Kontingente der verschiedenen Orte in Basel an. Nach dem Bericht des Zürcher Kaplans Jörg Hochmuth an Bürgermeister und Rat von Donauwörth zogen am St. Thomasstag (21. Dezember) von Zürich 2346 Mann aus, nachdem viele junge Leute (bei 1000 Mann) nicht angenommen wurden. Hochmuth sagt sodann wörtlich: „Man hat ihnen auch geben gar ayn namhaften, strengen ritter zu einem hauptmann, her Hansen Waldmann, der ou ch vor Mортte (Murten) unfer und gemeiner oberster hauptmann auch was, ein vendlin und ein erbern Zunftmeister (Hans Holzhalb) zu einem vendrich.“

Als Waldmanns Quartiermeister in Basel die Ankunft der Zürcher meldeten, ließ Herzog

René satteln und ritt ihnen entgegen, begrüßte Waldmann aufs herzlichste und ließ es sich nicht nehmen, zu Fuß sein Pferd bis an das Basler Stadttor am Bügel zu führen und so dann neben ihm in die Stadt zu reiten. Allgemein wurden nach Knebels Chronik die Zürcher und Appenzeller als die beste Kriegsmannschaft gerühmt. Mit seinem Feldhauptmann, Oswald von Thierstein, musterte hier Herzog Renatus ca. 8400 Krieger als angeworben, nachdem er noch gegen 1000 ganz junge, ungeübte und schlecht gerüstete Leute ausgeschlossen hatte. Als die Soldangelegenheit geordnet war, begann der Abmarsch der verschiedenen Corps nach dem Elsaß und Lothringen.

Zum obersten Hauptmann des ganzen Zuges ward Hans Waldmann ernannt. Der Herzog war nach Blotzheim vorangegangen und empfing die einzelnen Trupps im schweizerischen Kriegskostüm, die Hallebarde auf der Schulter.

Am 24. Dezember marschierten die Berner, Luzerner und Solothurner, am 26. Dezember die Zürcher und die Waldstätte und am 27. Dezember die Basler mit 500 Mann, als Glied der niedern Vereinigung, von Basel ab. Der Marsch ging über Ensisheim, Heiligkreuz, Colmar, St. Dié, Baccarat, Lüneville. Hier vereinigten sich die Truppen des Herzogs und der niedern Vereinigung mit ihnen. Das ganze Heer zählte ungefähr 16,000 Fußknechte, wovon  $\frac{2}{3}$  Schweizer und von der niedern Vereinigung und  $\frac{1}{3}$  Lothringen, und 3000 Reisige. Der Marsch war zuerst wegen der Kälte und sodann wegen des eintretenden Regen- und Tauwetters recht beschwerlich. Besonders aber war für den Unterhalt des Großteils nicht vorgesorgt und in dem durch den Krieg ohnedies schon erschöpfsten Land nicht viel zu finden; das um so weniger, als die Bewohner, die Raubgier und Gewalttätigkeiten der Knechte fürchtend, meist geflohen waren. So berichtet denn der Luzerner Chronist Diebold Schilling, daß die Leute (in erster Linie wohl seine Luzerner) drei Tage lang nur von Knoblauch und etwas Brot gelebt hätten. Dafür verlegten sich einzelne Abteilungen sehr aufs Plündern und suchten besonders die jüdische Bevölkerung der Dörfer und Städte heim. Die Beute wurde am 3. Januar auf einem Wagen in zwei Fässern durch Basel nach Bern zur Teilung geführt.

Herzog René hatte durch Boten die Hauptleute der von ihm besetzten Städte aufgefors-

dert, dem Entsalzheere, das auf der rechten Seite des Flusses Meurthe heranzog, den Flussübergang zwischen Barengeville und St. Niklaus du Port zu sichern. Niklaus du Port war von etwas burgundischem Fußvolk besetzt, und am 3. Januar sandte Herzog Karl weiter 300 Lanzen dorthin; sie wurden aber von den gleichzeitig einrückenden Lothringern geworfen. Das wenige Fußvolk verschanzte sich in den Häusern und wurde von der im Laufe des Nachmittags am 4. Januar einrückenden Entsalzarmee umgebracht oder vertrieben. Hier, zwei Stunden vor Nancy, bezog die ganze Armee das Nachtlager, wohl primitiv genug. Hungrig, wie die Leute waren, taten sich viele an dem reichlich vorhandenen Honig so sehr gütlich, daß sie sich in argen Schmerzen wandten und mit Strohwischen gerieben werden mußten. Wenig Schlaf genoß der in großer Sorge um Nancys Schicksal schwabende Herzog René; denn bis tief in die Nacht hinein hörte man den Kanonendonner des Sturmes auf Nancy.

Wie stand es jetzt in und vor Nancy?

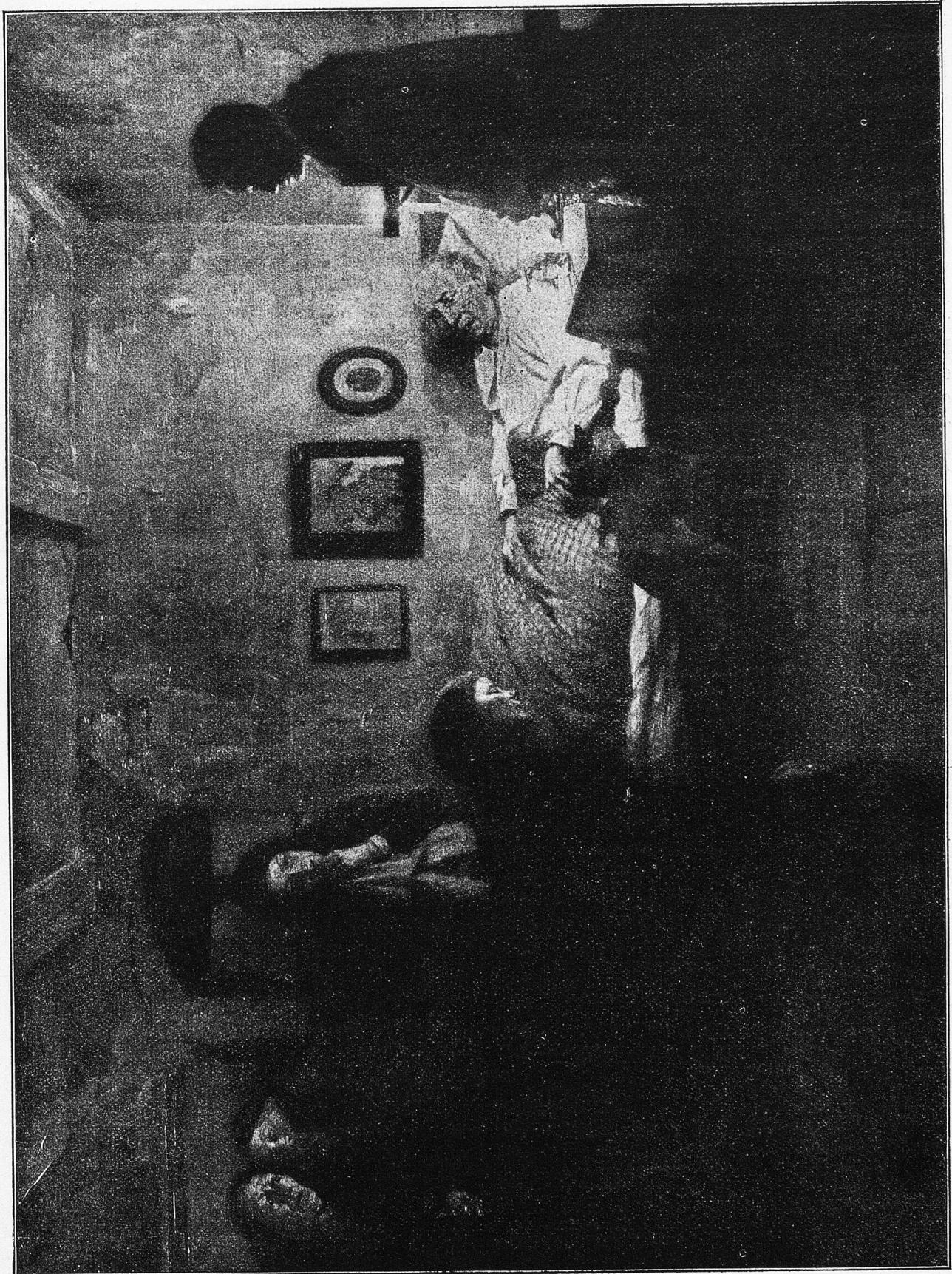
In der Stadt waren Besatzung und Bürgerschaft am Ende ihrer Kräfte, Wein und Brot waren unbekannte Dinge; auch Pferde, Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse gingen zur Neige. Noch einen oder zwei Tage konnte sich die Stadt halten; dann war die Übergabe unvermeidlich, und der Besatzung harrte bei der bekannten Mentalität des Burgunder Herzogs ein schreckliches Schicksal. Wiederholte sie durch mutige Männer, die sich durch die Belagerungsstruppen schlichen, von ihrer Not an ihren Füsten Meldung gemacht und von ihm wiederum tröstlichen Bericht erhalten. Herzog René schickte ihnen sogar nach dem Tagsatzungsentscheid vom 4. Dezember 1476 seinen Hofmarschall, Suffren de Baschi, mit einer kleinen Truppe und etwas Lebensmitteln.

Glücklich gelangten die meisten an den Stadtgraben und fanden Einlaß; nur der fieberfranke Suffren stürzte beim Sprung über einen Laufgraben und wurde gefangen. Im Hauptquartier Karls stand ihm neben diesem der Graf Cola von Campobasso gegenüber, mit dem er für Herzog René die Verhandlungen wegen dessen Übergang auf die Seite Lothringens geführt hatte. Karl befahl, ihn zu hängen, und wies alle Fürbitten seiner Hauptleute, welche auf die unausweichliche Vergeltung hinwiesen, trocken von der Hand. Als Suffren

abgeführt wurde, bat er seine Begleiter, den Herzog Karl zu ersuchen, ihn zu hören; was er ihm zu sagen habe, sei ein Herzogtum wert. Karl hielt das für eine Ausflucht, und als die Leute ihn auf Bitten Suffrens nochmals aufsuchten, wies sie der vor dessen Quartier Wache stehende Campobasso schroff ab. Suffren mußte sterben, und nur widerwillig lieferte Karl dessen Leichnam an die belagerte Stadt aus. Die Vergeltung war furchtbar. Herzog René, sonst so mild und ritterlich, war über die Hinrichtung seines treuen Freundes so erbost, daß er einen Befehl erließ, im ganzen Lande alle burgundischen Gefangenen zu hängen mit einem Bettel auf der Brust, daß sie dieses Schicksal der Grausamkeit Herzog Karls zu danken hätten. Einen andern Gefangenen, dem Karl zuerst das Leben zugesichert, wollte er doch hängen lassen, und als sich seine Leute dessen weigerten, begann er selbst, dem Gefangenen die Kleider abzuziehen, bis ihn sein Stiefbruder Anton davon verhinderte, ihm den Gefangenen wegnahm und nach Pont à Mousson transportieren ließ.

Aber auch die Belagerungsmehrere war nicht viel besser daran, sie litt auch Mangel, und besonders hatte ihr die unerhörte Kälte um Weihnachten sehr zugesetzt; in einer Nacht erfroren 400 Mann und 300 Mann verloren Hände und Füße, dazu kamen Krankheiten und Desertionen. Jetzt rächte sich an Karl die Misachtung des Rates seiner Hauptleute bitter. Die Besetzungen der in Herzog Renés Händen sich befindenden Städte machten das ganze Land unsicher, unterbanden fast alle Zufuhren und den Verkehr mit Luxemburg und den Stammländern; Karl litt an Geldmangel, konnte den hungernden und frierenden Soldaten keinen Sold bezahlen, obwohl er einige hunderttausend Gulden in Luxemburg liegen hatte. Er schloß sich in sein Haus ein, rauzte sich die Haare und erging sich in gräßlichen Klagen und Seufzern. Die Leitung der Belagerung überließ er seinem einzigen Vertrauten, dem Grafen von Campobasso, den er sich aber durch eine Ohrfeige zum Todfeind gemacht hatte und der nun auf Karls Verderben sann, deshalb auch die Belagerung nur läßig betrieb. Noch einmal bot sich ihm die Möglichkeit der Rettung.

Am 29. Dezember erschien sein Vetter, König Alfons von Portugal, im Lager und anerbte sich, einen Frieden zu vermitteln. Karl aber lehnte ab und ersuchte ihn, Pont à Mousson für ihn zu besetzen, was aber König



Die letzte Stunde.

Nach einem Gemälde von Heinrich Rettig.

Alfons ablehnte, da er dazu nicht gerüstet sei. Am 30. Dezember verließ er das Lager wieder. Aus einem Mannschaftsrapport, den Karl im Hinblick auf die Schlacht verlangte, ergab sich, daß einzelne Ordonnaanzkompagnien von 100 auf 20 Lanzen zusammengeschmolzen und an Reisigen (hommes d'armes) nur noch etwa 3000 kampffähige Männer vorhanden waren.

Am 1. Januar verließ Campobasso mit 124 Berittenen das Lager, und am 3. Januar folgten ihm seine beiden Söhne mit 120 Reisigen. Er wandte sich zuerst an den Herrn von Craon, den Befehlshaber der in der Nähe stehenden Armee Ludwigs des XI., und als ihn dieser abwies, an Herzog René und bat ihm seine Mithilfe für die kommende Schlacht an; zugleich eröffnete er ihm, er habe im burgundischen Lager über ein Dutzend seiner Vertrauten zurückgelassen, welche im geeigneten Moment durch den Ruf: „Sauve qui peut!“ Verwirrung stiften, daneben den Herzog Karl im Auge behalten, fangen oder töten sollten. — Herzog René machte von diesem Anerbieten den schweizerischen Hauptleuten Mitteilung, welche sich einmütig weigerten, neben einem solchen Verräter zu fechten.

Statt den Verräter überhaupt abzuweisen, übertrug ihm Herzog René die Besatzung der Meurthe-Brücke bei Bourrières les Dames, um dem geschlagenen Feind den Rückzug abzuschneiden.

Im Kriegsrat Karls vom 4. Jenner empfahlen seine Hauptleute einmütig den Rückzug, da sein Heer nicht in der Lage sei, den Entschluß von Nancy zu verhindern. Anderseits würden sich Herzog Renés Verbündete nicht auf einen langen Feldzug einlassen, den René auch finanziell nicht aushalten könne. Die Schweizer werden heimziehen; er könne sich über Winter frisch organisieren und im Frühjahr den Kampf mit Erfolg aufnehmen.

Einige Streitkräfte könnten inzwischen die lothringischen Städte zurückerobern und eine gründliche Verproviantierung Nancys verhindern.

Diese nur zu richtige Ansicht wurde von Karl schroff abgelehnt. Er befahl auf den Abend den allgemeinen Sturm auf die Stadt und für den folgenden Morgen die Schlacht. Mit dem Mute der Verzweiflung wiesen die Belagerten

den tief in die Nacht hinein dauernden Sturm ab. Ihr Geschützmeister, Michel Glorieux, erinnerte sich, als das Pulver zur Neige ging, daß er vor der letzten Übergabe der Stadt an Karl zwei Tonnen Pulver vergraben hatte.

Diese leisteten ihm nun treffliche Dienste.

Während des Sturmes erschienen bei der Entzähmee zwei schweizerische Überläufer aus Karls Lager, welche dessen Anordnungen für den folgenden Tag kannten und sich, falls ihnen für zu Hause Amnestie zugesichert werde, anerbten, die verbündeten Truppen auf einem Umweg in die rechte Flanke von Karls Heer zu führen und damit dem Geschützfeuer der Burgunder auszuweichen. Der Kriegsrat der Eidgenossen, den übungsgemäß der Hauptmann des 1. Ortes und des ganzen schweizerischen Hülfkorps, Hans Waldmann, präsidierte, ging auf den Vorschlag ein und traf für den kommenden Tag die nötigen Anordnungen.

Am frühen Morgen des 5. Januar vor Tagesanbruch zogen beide Armeen in ihre Stellungen auf der linken Talseite der Meurthe. Von Jarville bis kurz vor Nancy ist das Tal kaum  $\frac{3}{4}$  Stunden breit und war damals gegen den Fluß wie gegen die im Westen sich erhebenden Hügel bewaldet. Vier tief eingeschnittene, damals zufolge des Regens angeschwollene Bäche durchschneiden das Tal und die Straße ziemlich parallel und ergießen sich in die Meurthe, so besonders zwischen Jarville und Nancy der Bach La Madelaine, welcher hier in die Spitze eines großen nach Nordwesten sich ziehenden Bogens der Meurthe mündet. Diese engste Stelle des Tales erforderte Herzog Karl zu seiner Schlachstellung, ungefähr eine halbe Stunde vor Nancy. Der Bach war zu beiden Seiten mit dichten Dornhecken eingefaßt. Hinter diesen ordnete Karl seine Truppen, etwa 10.000—12.000 Mann. Zur Aufrechterhaltung der Belagerung und zum Schutze gegen Überraschungen im Rücken hatte er wenige Corps im Lager zurückgelassen, das kurz nach seinem Aufbruch von den Belagerten überrascht und zum Teil in Brand gestellt wurde. Der Morgen war trüb und neblig, die Temperatur um Null. Als Karl den Helm aufsetzte, fiel die Helmzierde, ein goldener Löwe, zu Boden; traurig, sagte er: Hoc est signum Dei! (Das ist ein Zeichen von Gott). (Fortsetzung folgt.)

